

Bertha Reinhardt (1866-1944)

von Corinna Schneider

Bertha Julie Reinhardt wurde am 21. März 1866 als drittes von sieben Kindern in Hohenasperg als Tochter des Generals August von Reinhardt (1827-1907) und seiner Frau Emilie Widenmann (1836-1923) geboren. Ihre Geschwister waren der ältere Bruder Wilhelm (1862-1917) und die ältere Schwester Luise (* 1864), sowie die jüngeren Schwestern Marie (* 1867) und Sofie (*1874) und die jüngeren Brüder Ernst Friedrich (*1870) und Gustav Walther (1872-1930).¹ Ihre Mutter war die Tochter des Tübinger Professors für Staats- und Forstwirtschaft Wilhelm von Widenmann (1898-1844).

Ihre Schulzeit verbrachte Bertha – wie in jener Zeit für höhere Töchter üblich – auf dem Königin-Katharinen-Stift in Stuttgart. Anschließend besuchte die Sechzehnjährige das Höhere Lehrerinnenseminar² in Stuttgart und legte nach zwei Jahren mit achtzehn Jahren im Juni 1884 ihre Dienstprüfung als Lehrerin ab. Zunächst war sie als Krankheitsvertretung an ihrer alten Schule tätig und unterrichtete von Oktober 1884 bis März 1885 am Königin-Katharinen-Stift. Danach ging Bertha Reinhardt nach England und unterrichtete von 1886 bis 1889 als Sprachlehrerin an einer privaten höheren Mädchenschule in London. Von England aus besuchte sie Frankreich, um ihre Französischkenntnisse zu verbessern und studierte unter anderem an der Sorbonne in Paris³. Nach vier Jahren Fortbildung im Ausland kehrte Bertha Reinhardt 1890 nach Deutschland zurück. Von Ostern 1890 bis Juni 1890 hatte sie eine Stellung als Krankheitsvertretung am Olgastift in Stuttgart, bevor sie ihre erste Stelle als Lehrerin an der Höheren Mädchenschule in Schwäbisch Hall antreten konnte. Damit war sie 1892 eine von neun Absolventinnen des höheren Lehrerinnenseminars in Stuttgart, die an einer öffentlichen Schule eine Anstellung gefunden hatten. Insgesamt hatten seit 1874 ca. 300 Frauen die Ausbildung zur Lehrerin an höheren Mädchenschulen durchlaufen. Bevor sie staatlich angestellt wurden – die "Wartezeit" betrug durchschnittlich 11 Jahre – mussten sie im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen jedoch eine mehrjährige Tätigkeit als Lehrerin in einer Familie oder an einer Privatschule nachweisen.⁴

¹ Vgl. Das Buch der Familie Köstlin. Im Auftrag des ersten Familientages (12. Mai 1929) herausgegeben von Maria Köstlin. Gedruckt in Stuttgart, Kohlhammer Verlag, S. 111f und zu Walther Reinhardt, der später preußischer Kriegsminister wurde NDB 21, S. 363 (Bruno Thoß).

² StAL E 202/Bü333. 2031 Nr. 1284.

³ Staatsarchiv Ludwigsburg E 203/I, Bü 1284 Nationalliste der Lehrerin Berta Reinhardt, angestellt an der höhren Mädchenschule in Schwäbisch Hall vom 2. Juil 1900.

⁴ Karin de La Roi-Frey, Schulidee: Weiblichkeit – höhere Mädchenschulen im Königreich Württemberg 1806 bis 1918, 2003 S. 313. Die neun Absolventinnen, die es in eine öffentliche Anstellung geschafft hatten waren: Berta Berini, Julie Conz, Julie Frisch, Anna Hughes, Marie Kober, Anna Krauß, Agnes Pfarr, Bertha Reinhardt und Lydia Strölin.

Mit dem Ziel, den zweijährigen wissenschaftlichen Fortbildungskurs für Lehrerinnen in Göttingen zu besuchen, der von der Abteilung III (Angelegenheiten der Lehrerinnen) des deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen ins Leben gerufen worden war⁵, ließ sie sich 1898 für zwei Jahre beurlauben. Als Abschluss war die Prüfung zur Oberlehrerin nach der neuen preußischen Prüfungsordnung vom 31. Mai 1894 geplant. Doch schon zu Beginn des Kurses musste Bertha Reinhardt den Besuch der Vorlesungen wegen Krankheit unterbrechen und ins elterliche Haus nach Stuttgart zurückkehren. Sie konnte den Kursus nicht vollständig ablegen und ihre Ausbildung zur Oberlehrerin nicht beenden. Dennoch nutzte sie die Beurlaubung für ihre Fortbildung und studierte nach ihrer Gesundung in Göttingen und später je ein Semester in Genf und am Polytechnikum in Stuttgart. Die Schlaflosigkeit sei ihr aus dieser Zeit ihr Leben lang geblieben, berichtete ihre Biographin Klara Hähnle in ihrem Nachruf.⁶ Nach weiteren vier Jahren in Schwäbisch Hall wurde Bertha Reinhardt 1902 Lehrerin an der Höheren Mädchenschule in Tübingen, an der schon ihre jüngeren Schwestern Sofie und Marie tätig waren.

Marie Reinhardt war seit 1896 in Tübingen als Lehrerin an der höheren Mädchenschule tätig. Marie, geboren am 8. September 1867 in Hohenasperg, besuchte die höhere Mädchenschule in Ulm, Ludwigsburg und Heilbronn und in den Jahren von 1884-1886 das Lehrerinnenseminar in Stuttgart. Nach bestandener Prüfung 1886 wurde sie Lehrerin an der Privatschule in Backnang und verbrachte ein Jahr in der französischen Schweiz. Danach war sie 5 Jahre Lehrerin an der „Prieserei“, einer höheren Mädchenschule in Stuttgart bis sie Ostern 1896 nach Tübingen wechselte. Bereits im Wintersemester 1897/1898 bemühte sie sich zusammen mit ihren Kolleginnen Lina Tritschler und Ottilie Storz um die Zulassung zu einer Vorlesung des Tübinger Historikers Prof. Dr. Busch über die Geschichte im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation.⁷ Während ihrer ganzen Tübinger Zeit bildete sich Marie an der Universität in den Fächern Geschichte, Kulturgeschichte und Astronomie als Gasthörerin weiter. Am 4. September 1902 heiratete sie den angehenden Pfarrer und ehemaligen Tübinger Theologiestudenten Karl Hermann Faulhaber (1877-1926) in Cannstatt. Mit ihm verließ sie 1908 Deutschland. Die Familie Faulhaber wanderte nach Brasilien aus. Dort wurde Karl Hermann Faulhaber zunächst Pfarrer und Direktor der Kolonie Neu-Württemberg und später Mitbegründer der deutschen Kolonie Porto Felice in Süd-Brasilien.⁸

⁵ Staatsarchiv Ludwigsburg E 203/I, Bü 1284 Brief von Bertha Reinhardt an die königliche Kommission für die höheren Mädchenschulen mit der Bitte um ein zweijährige Beurlaubung vom 12. Januar 1896.

⁶ Berta Reinhardt (1866-1944), Ein Lebensbild von Klara Hähnle. In: Mitteilungsblatt der Lehrerinnen-Vereinigung Nordwürttemberg-Nordbaden Nr. 8. (1949) S. 1-8, hier S. 2.

⁷ UAT 117/204 Antrag zur Zulassung zum Besuch der Vorlesung von Herrn Prof. Busch vom 28. 10.1897 und UAT 117/1377.

⁸ Das Buch der Familie Köstlin. Im Auftrag des ersten Familientages (12. Mai 1929) herausgegeben von Maria Köstlin. Gedruckt in Stuttgart, Kohlhammer Vlg., S. 63 + 111.

Auch ihre acht Jahre jüngere Schwester Sofie war Anfang 1900 Lehrerin in Tübingen an der höheren Mädchenschule und besuchte wie ihre Schwester Marie als Gasthörerin die Universität. Noch als Malerin hörte sie im Wintersemester 1899/1900 eine kunstgeschichtliche Vorlesung über Malerei und Bildhauerei bei Prof. Dr. Lange. Auch für das Wintersemester 1900/01 und das Wintersemester 1901/02 war sie als Gasthörerin bei Prof. Dr. Lange im Immatrikulationsverzeichnis der Universität verzeichnet. Wie lange sie Lehrerin in Tübingen war ist nicht bekannt. Im Dezember 1907 heiratete sie Paul Merz, der Repetent am Theologischen Seminar in Tübingen war und später Pfarrer in Nagold und Gymnasiallehrer in Schwäbisch Hall wurde. Paul Merz fiel im 1. Weltkrieg am 2. August 1915 vor Warschau als Leutnant der Landwehr. Nach seinem Tod war Sofie Reinhardt zunächst als Wohlfahrtspflegerin tätig und lebte später im Hause ihres verwitweten Bruders Walther Reinhardt in Berlin.⁹

Als Bertha Reinhardt 1902 nach Tübingen gekommen war, wurde sie also von ihren Schwestern Marie und Sofie empfangen. Die Problematik der Mädchenbildung in Württemberg war ihr vertraut. Als Mitglied des Vereins Frauenbildung – Frauenstudium und des Lehrerinnenvereins in Württemberg war sie darum bemüht, Verbesserungen der Ausbildungsmöglichkeiten für Mädchen zu erreichen. So verwundert es nicht, wenn sie sich am 12. Februar 1904 an Gertrud Stockmayer wandte, die sich zusammen mit den anderen ersten Stuttgarter Abiturientinnen um die Immatrikulation in Tübingen bemühte, um ihre Hilfe anzubieten. "Der Verein Frauenbildung – Frauenstudium müsste sich doch energisch ihres Falls annehmen. Die hiesigen Mitglieder desselben haben den Gedanken gefasst, möglichst schnell in ihrer Sache tätig zu sein. Da sich unsere Mitglieder hauptsächlich aus Dozentenkreisen rekrutieren, jedenfalls diesen Kreisen sehr nahe stehen, könnte hier vielleicht mit sehr klarem Erfolg etwas geschehen als von Stuttgart aus. Zwar sind die Mitglieder hier noch nicht zu einer eigenen Abteilung organisiert, – es lagen bis jetzt keine lokalen Sonderinteressen vor – doch könnte jetzt gerade ihre Sache zum Anlaß eines Zusammenschlusses werden".¹⁰ Die Bitte der Stuttgarter Abteilung des Vereins unter ihrer Vorsitzenden Mathilde Planck am 27. Februar 1904 genügte jedoch bereits, um nach zähem Ringen die Immatrikulation von Frauen in Tübingen zu ermöglichen.¹¹

⁹ Neben dem Buch der Familie Köstlin. S. 112 vgl. Universitätsarchiv Tübingen 117/1378. Paul Merz war 1905-1906 ebenfalls Hörer an der Universität Tübingen (Universitätsarchiv Tübingen 259/1372).

¹⁰ Bertha Reinhardt an Gertrud Stockmayer am 15.2.1904. In: Gertrud Stockmayer, Briefe einer Studentin, hrsg. von Edith Glaser, Königstein/Taunus 2004, S. 17ff.

¹¹ Vgl. die Beiträge „Das Stuttgarter Mädchengymnasium als Wegbereiter für das Frauenstudium in Tübingen“ und „Die allergnädigste Genehmigung von 1904: Zulassung von Frauen zum ordentlichen Studium in Württemberg“ beide von Melanie Stelly auf der Homepage unter der Rubrik „Historischer Überblick“.

Für Bertha Reinhardt kam jedoch die Möglichkeit des Frauenstudiums zu spät. Zumal sie die Zugangsvoraussetzung des Abiturs nicht besaß. Ihrem wissenschaftlichen Interesse konnte sie nur als Gasthörerin nachgehen. Seit dem Sommersemester 1904 bis zu ihrer Pensionierung 1926 hörte sie zahlreiche Vorlesungen an der Universität vor allem im Fach Geschichte.¹²

Im Anschluss an den Vortrag von Mathilde Planck, der Vorsitzenden der Stuttgarter Ortsgruppe des Vereins Frauenbildung – Frauenstudium, am 1. Dezember 1904 über "Die Bedeutung des Berliner internationalen Frauenkongresses" wuchsen die Mitglieder des Vereins in Tübingen von 29 auf 45, wie die Lokalzeitung in der folgenden Woche berichtete. Der Gründung einer Abteilung in Tübingen stand nun nichts mehr im Weg. Sein einziges Ziel, "die Erschließung der auf wissenschaftlichen Studien beruhenden Berufe für das weibliche Geschlecht", versuchte der Verein durch Petitionspolitik sowie "Aufklärung der öffentlichen Meinung durch Wort und Schrift, durch Mitteilung in der Tagespresse, sowie durch Veröffentlichung von Flugblätter u.s.w."¹³ zu erreichen. Die Stuttgarter Abteilung freute sich darüber, dass nun auch „in der württembergischen Universitätsstadt der Gedanke der äußeren und inneren Selbstständigkeit der Frauen, dem unser Verein dient, nunmehr planmäßig verfolgt werden kann“¹⁴. Die Abteilung Tübingen trat besonders mit zahlreichen Einzelvorträgen führender Vertreterinnen der Frauenbewegung an die Öffentlichkeit. Zudem konnte Bertha Reinhardt als Vorsitzende des Vereins in Zusammenarbeit mit einzelnen Universitätsprofessoren in den Jahren 1904 bis 1913 jedes Semester eine Vorlesungsreihe für "Damen und Herren gebildeter Stände" organisieren.¹⁵ Die Themen reichten dabei von Richard Wagner, über populäre Astronomie und Renaissance bis zur Chemie im Haushalt. Die Vorträge brachten in der Regel aktuelle Debatten nach Tübingen, so zum Beispiel Marianne Weber am 25. Januar 1910, die über die „Probleme der Ehereform“ sprach, oder auch Elly Heuss-Knapp, die am 15. Juli 1914 über „Die Hausfrau nach dem bürgerlichen Gesetzbuch“ berichtete.

Der Höhepunkt der Vereinsgeschichte war die Ausrichtung der 13. Jahreshauptversammlung des Vereins Frauenbildung – Frauenstudium, die vom 25. Mai bis 27. Mai 1911 in Tübingen

¹² Sie war in folgenden Semestern als Gasthörerin eingeschrieben: SS 1904, WS 1904/05, WS 1906/07, SS 1907, WS 1907/08, SS 1908, WS 1908/09, WS 1910/11, SS 1912, WS 1914/15. Vgl. Universitätsarchiv Tübingen 259/1634.

¹³ Beide Zitate aus "Das Mädchen-Gymnasium in Karlsruhe" begründet vom Verein "Frauenbildungs-Reform", eröffnet am 16. September 1893. Amtlicher Bericht über Entstehung, Eröffnung und Organisation der Schule. Weimar 1894 S. 15f. zitiert nach Edith Glaser: Hindernisse, Umwege, Sackgassen, Die Anfänge des Frauenstudiums in Tübingen (1904-1934), Weinheim 1992, S. 216.

¹⁴ Frauenberuf. Blätter für Fragen der weiblichen Erziehung, Ausbildung, Berufs- und Hilfstätigkeit, Stuttgart 7. Jg. (1904) vom 17.12.1904. Die Zeitung Frauenberuf war auch Organ der Stuttgarter Abteilung Frauenbildung - Frauenstudium.

¹⁵ Vgl. die Aufstellung bei Edith Glaser: Hindernisse, Umwege, Sackgassen, 1992 S. 218 mit Anm. 429 und 430.

stattfand. Die Tübinger Ortsgruppe unter der Leitung von Bertha Reinhardt hatte den Kongress organisiert. Am 25. Mai 1911 konnte Bertha Reinhardt die Versammlung vor ungefähr 200 Personen im Museum, am Lustnauer Tor, eröffnen. Der Saal war prächtig mit Garten- und Feldblumen geschmückt. In ihrer Eröffnungsrede zog die Vorsitzende Bertha Reinhardt Bilanz über die Arbeit des Vereins und bemerkte: "Viele unserer Forderungen, zumal auf dem Gebiete des höheren Bildungswesens haben sich hier [Tübingen] so voll verwirklicht, wie wir es vor 10 Jahren noch gar nicht hoffen wagten. Einen wirklichen Widerstand, besonders in der Sache des Frauenstudiums gab es hier überhaupt nicht zu brechen. Weit hinauf lassen sich die Spuren verfolgen, daß es den Frauen in Tübingen vergönnt war, am Brunnen der Weisheit mitzuschöpfen. Und es ist und bleibt eine geschichtliche Freude zu wissen, daß bei der Gründung der Universität eine Frau in edelstem Eifer und persönlicher Opferwilligkeit mitgewirkt hat, das Werk zu schaffen. Klar und deutlich nennt Eberhard in der Stiftungsurkunde seine Mutter Mechthild als seine Mitarbeiterin an dem Werk, und wir haben die Belege, daß sie nicht nur zur Dotation der ersten Lehrstühle auf einen bedeutenden Teil ihres Widums verzichtete, sondern daß sie in der Tat die geistige Vermittlerin zwischen ihrem Sohn und der neu aufblühenden Hochschule gewesen ist. Es ist interessant zu forschen, wie diese geistvolle, natürliche und herzensfröhliche Frau – an der Wende zweier Seiten stehend – die neue durch den italienischen Humanismus in Süddeutschland einziehende Kultur mit Feuereifer erfaßte und sich und ihre Umgebung und ihre gelehrten Freunde mit diesem neuen Leben erfüllte. Mir ist das Bild dieser Fürstin, wie es in die Geschichte Tübingens verwoben ist, wie ein Stück Symbolik, wie ein ferner Gruß für unseren heutigen Abend."¹⁶

Welche Bedeutung der Jahreshauptversammlung beigemessen wurde, zeigte sich an der Teilnahme von Oberstudienrat Dr. Friedrich Schwend, als Vertreter des Kultministeriums, Abteilung für höhere Schulen, Prof Dr. Heck, Rektor der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Prof Dr. von Rümelin, Kanzler der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Polizeihauptmann Lempp, als Vertreter des Oberbürgermeisters, sowie die Rektoren Prof. Knapp, Krimmel (Vorstand der Oberrealschule) und Dr. Stahlecker. Allen angeführten dankte Bertha Reinhardt am Schluss ihrer Eröffnungsrede für ihr Erscheinen.

Im Anschluss an Bertha Reinhardt begrüßte Rektor Heck die Versammlung. Er überbrachte Glückwünsche der Universität und betonte, wie sehr er sich freue hier zu sein, da er schon seit geraumer Zeit die Bestrebungen des Vereins Frauenbildung – Frauenstudium mit Sympathie verfolge. Er hob den politisch unabhängigen Charakter des Vereins hervor. "Ihren Bestrebungen ist auch schon sehr viel gelungen, namentlich was die Oeffnung des

¹⁶ Zitiert nach dem Bericht in der Tübinger Chronik Nr. 121 vom Freitag den 26. Mai 1911, Weitere Ausführung zu dem Kongreß ebenda. Vgl. auch die Ausführungen in Edith Glaser, Hindernisse, Umwege, Sackgassen, 1992 S. 218-221.

Unterrichtswesens und der Universität für die Frauen anbelangt. Wir sehen hier in Tübingen in jedem Semester mit großer Freude die Zahl der weiblichen Studierenden wachsen, und ich glaube, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo auch Frauen in Deutschland der Zutritt zum Lehrkörper möglich sein wird, wie es in anderen Ländern bereits der Fall ist."¹⁷

Im Namen der an der hiesigen Universität immatrikulierten Damen ergriff danach Fräulein Hähnle¹⁸ das Wort. Sie bemerkte, dass die segensreiche Wirkung des Vereins für die Zulassung der Frauen zur Universität von der "jetzigen studierenden Generation ... bisweilen gar nicht mehr so zu schätzen" gewusst wird "oder [sie] nimmt es vielmehr als etwas Selbstverständliches hin." "Die jetzige Generation heimst ohne Kampf die Früchte ihrer Arbeit [des Vereins Frauenbildung – Frauenstudium] ein. Im laufenden Semester sind 43 Studentinnen an der hiesigen Universität voll immatrikuliert. Das ist ein Beweis dafür, was sie auf diesem Gebiet bereits errungen haben."¹⁹

Die Tübinger Abteilung des deutsch-evangelischen Frauenbundes überbrachte durch Frau Marie von Froiep²⁰ Grüße. Beide Vereine würden in Tübingen immer Hand in Hand arbeiten und gegenseitige Förderung erfahren.

Am nächsten Tag fand der öffentliche Vortrag von Helene Lange im bis zum letzten Platz besetzten großen Museumssaal statt. Sie sprach über das Thema "Zwischen sechzehn und achtzehn". Nach kurzer Begrüßung durch die Vorsitzende des Gesamtvereins Adelheid Steinmann stieg Helene Lange mit der Frage „Was machen wir mit unseren Mädchen zwischen 16 und 18?“ in ihre Rede ein. Helene Lange berichtete von den Frauenschulen in Preußen, deren Lehrinhalte sie kritisierte. Die Frauenbewegung solle die Frauenschule aber trotz des Misslingens in Preußen nicht von ihrer Agenda streichen, sondern mit neuen Zielen weitere Versuche wagen.

Am Freitag dem 26. Mai fand die Jahresversammlung statt. Dort begrüßte die Gesamtvorsitzende Adelheid Steinmann²¹, es sprach Prof. Dr. Friedrich Schwend²² von der

¹⁷ Tübinger Chronik Nr. 121, 26. Mai 1911.

¹⁸ Klara Hedwig Hähnle, geb. 15.5.1882 in Mergentheim, 1907-1908 Höhrerin in Tübingen, 1910-1911 als extraord. Studentin der Neuphilologie in Tübingen immatrikuliert. Lehrerin in Tübingen an der höherreren Schule für Mädchen. Nach dem Tode Bertha Reinhardts veröffentlichte sie ein Biogramm und Nachruf im Mitteilungsblatt der Lehrerinnen-Vereinigung Nordwürttemberg-Nordbaden Nr. 8. (1949), 1-8. Studentenakten Klara Hähnle im Universitätsarchiv Tübingen 259/737 und 258/6332.

¹⁹ Tübinger Chronik Nr. 121, 26. Mai 1911.

²⁰ Ehefrau von August von Froiep (1849-1917), Prof. für Anatomie in Tübingen, Enkel des schon 1808-1815 als Chirurg und Anatom in Tübingen wirkenden Prof. Ludwig von Froiep. Aus: Hundertfünfzig Jahre Anatomie auf dem Österberg von Klaus D. Mörike. In: Tübinger Blätter 71/1984. Vgl. NDB Bd. 5, S. 663; NDB Bd. 22, S. 208.

²¹ Nachzulesen in Tübinger Chronik Nr. 122 vom 27. Mai 1911, Titelseite. Dort wird auch von der Natalie von Milde-Stiftung berichtet, deren Vorsitzende Fräulein Dr. von Lengefeld mitteilte, dass schon 2 Stipendien von je 500 M. auf drei Jahre vergeben wurden. Zu Natalie von Milde (1850-1906) vgl. NDB 17, 505f.

²² Friedrich Schwend war der Ehemann, der 1901 verstorbenen Schulgründerin des Stuttgarter Mädchengymnasiums Gertrud Schwend-Uexküll.

Ministerialabteilung für die höheren Schulen über die Veränderungen im Mädchenschulwesen in Württemberg. Danach überbrachte Dr. Eugen Stahlecker, Rektor und Vorstand der höheren Mädchenschule in Tübingen, im Auftrag des württembergischen Zweigvereins für das höhere Mädchenschulwesen Grüße und betonte, dass ihr Verein es voll anerkenne, dass der Verein Frauenbildung und Frauenstudium die Stellung der Mädchenschule und der Lehrerinnen gehoben habe.

Den Abendvortrag an diesem Tag hielt Gertrud Bäumer über die "Aufgaben der Gebildeten im öffentlichen Leben". Sie "übte zwar nicht solch scharfe Kritik an den Studentinnen wie zuvor Klara Hähnle an ihren Kommilitonen, mahnte aber, 'sich nicht fern zu halten von der Frauenbewegung und vom öffentlichen Leben überhaupt, sondern durch ihre Mitwirkung des Uebeln steuern zu helfen.'"²³

Bereits im nächsten Jahr fuhr Bertha Reinhardt nach Berlin, um den deutschen Frauenkongress vom 27. Februar bis 1. März 1912 zu besuchen. Da der Kongress in die Schulzeit fiel, benötigte Bertha Reinhardt eine Beurlaubung, die ihr gewährt wurde. Ihr Urlaubsgesuch begründete sie damit, dass sie der Frauenbewegung einen großen Ansporn und eine vertiefte Erkenntnis der Verantwortlichkeit in ihrem Berufsleben verdanke. Auch nehme sie als Vorsitzende der Abteilung Tübingen des Vereins Frauenbildung – Frauenstudium an der Arbeit, die der fortschreitenden Entwicklung des weiblichen Bildungswesens diene, regen Anteil.

Nach 1911 arbeitete die Ortsgruppe Tübingen vor allem für die Verbesserung der höheren Mädchenbildung in Württemberg und versuchte Einfluss auf die Reform derselben zu nehmen. Bei der Verbandstagung des Vereins 1912 stand die Koedukationsfrage, zu der u.a. der Leiter der Odenwaldschule Paul Geheeb geladen gewesen war, auf der Tagesordnung.²⁴ Die Reform der Mädchenbildung wurde im April 1914 durch die Veröffentlichung neuer Lehrpläne geregelt. Im Anschluss daran beschloss die Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Tübingen, die inzwischen auf 94 Mitglieder angewachsen war, am 27. Mai 1914 eine Neuorientierung in der Vereinsarbeit.

Bei dieser Gelegenheit resümierte die Vorsitzende Bertha Reinhardt die Arbeit der vergangenen Jahre und kam zu dem Schluss, dass "durch die Zulassung der Mädchen zu den höheren Knabenschulen viele andere Wege" nun offen stünden und "die engeren Aufgaben zu einem gewissen Abschluß gebracht"²⁵ worden seien. Die Ortsgruppe wandte sich zukünftig vor allem sozialen Aufgaben zu und brachte dies auch durch eine Änderung

²³ Nach Edith Glaser, Hindernisse, Umwege, Sackgassen, 1992, S. 220.

²⁴ Tübinger Chronik 23. Mai 1912.

²⁵ Tübinger Chronik 30. Mai 1914 zitiert nach Edith Glaser, Hindernisse, Umwege, Sackgassen, 1992, S. 221.

des Vereinsnamens zum Ausdruck: Er nannte sich nun "Verein für Frauenbildung und Frauenarbeit", blieb aber eine Abteilung des Vereins „Frauenbildung – Frauenstudium“. Bertha Reinhardt legte ihre Arbeit als Vereinsvorsitzende nieder, ihre Nachfolgerin wurde Frau E. Schmidt. Als zweite Vorsitzende blieb Bertha Reinhardt jedoch noch bis mindestens 1918 dem Verein erhalten.²⁶ Die neue Tätigkeit scheint auch von den Vereinsmitgliedern angenommen worden zu sein, da sich die Mitgliederzahlen nicht groß änderten. Noch 1927, im letzten Jahr seines Bestehens, hatte der Verein 80 Mitglieder.²⁷

Die Tätigkeit der Tübinger Ortsgruppe bis 1914 schätzte Edith Glaser so ein: "Die politisch wirkungsvolle Phase des Vereins "Frauenbildung – Frauenstudium", zumindest die der Tübinger Ortsgruppe, war mit der Reform des höheren Mädchenschulwesens in Württemberg 1914 beendet; ein Großteil der ursprünglichen Vereinsziele waren realisiert worden. Mit Beginn des Ersten Weltkrieges traten andere Sorge und Nöte in den Mittelpunkt. Die engagierteste Frau des Vereins Bertha Reinhardt, hatte sich bereits in den letzten Vorkriegsjahren aus dem aktiven Vereinsleben zurückgezogen. Es war vor allem ihr Verdienst gewesen, daß die Tübinger Ortsgruppe in der kleinstädtischen Öffentlichkeit großes Ansehen genoß. Die zahlreichen Vorträge über die Ziele der Frauenbewegung sowie die öffentlichen Vortragszyklen, für die sie Tübinger Professoren gewinnen konnten, trugen mit dazu bei, der Etablierung des Frauenstudiums in Tübingen den Weg zu bahnen."²⁸

Für die Tübinger Studentinnen wurde sie jedoch vor allem auch durch ihr ganz praktisches Engagement zu einer überaus wichtigen Persönlichkeit. Die Bedeutung Bertha Reinhardts für die Tübinger Studentinnen beschreibt ihre Biographin Klara Hähnle folgendermaßen: "Für die Zulassung von Frauen zur Universität hatte sie all die Jahre her vom Verein Frauenbildung – Frauenstudium aus durch Vorträge und durch Eingaben an Landtag und Regierung gekämpft. 1904 wurden die Schülerinnen des Mädchengymnasiums zum Studium zugelassen. (...) Bertha Reinhardt empfing die Studentinnen mit offenen Armen. Zu ihr kamen sie, wenn sich irgendwelche Schwierigkeiten erhoben. Daß weibliche Wesen die Universität betraten, war ja ein unerhörter Einbruch in eine jahrhundertealte Tradition. Manchen Professoren erschien es damals als eine ganz unmögliche Zumutung, Frauen unter ihren Zuhörern zu haben. Wenn wir in Tübingen offene Türen fanden, verdanken wir es

²⁶ Vgl. Jahresbericht des Vereins Frauenbildung – Frauenstudium und seiner Abteilungen, 1918, S. 47.

²⁷ Die Zahlen stammen aus dem Jahrbuch der Frauenbewegung, ab 1915 Jahrbuch des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin. Im Einzelnen hatte die Ortsabteilung Tübingen des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium die folgenden Mitgliedszahlen: 1912: 88 Mitglieder (Vorsitzende Bertha Reinhardt, Neckarhalde 36), 1914: 94 Mitglieder, 1915, S. 174: 97 Mitglieder (Vorsitzenden E. Schmidt, Hölderlinstr. 31), 1927/1928: 80 Mitglieder (Vorsitzende Frau Baerlocher). Im Jahrbuch 1928-31 ist die Abteilung Tübingen nicht mehr verzeichnet.

²⁸ Edith Glaser, Hindernisse, Umwege, Sackgassen, 1992, 221.

in hohem Maße Bertha Reinhardts Einfluß. Sie kannte die meisten Professoren persönlich und glich Missverständnisse und Gegensätze aus, ehe sie zu Streitigkeiten wurden."²⁹

Noch vor dem 1. Weltkrieg baute Bertha Reinhardt auf Ihrem Anwesen „Viehweidle“ ein Haupthaus und später einige Gartenhäuschen. Sie vermietete darin Zimmer an Studentinnen, die oft Schwierigkeiten hatten, eine bezahlbare Unterkunft zu bekommen. Im „Viehweidle“ bot Bertha Reinhardt den Studentinnen viel mehr als nur bewohnbare Zimmer. Sie schuf eine Gemeinschaft, in der die Studentinnen auch ideelle Unterstützung fanden. Es wurde diskutiert – über das Studium, aber auch über Fragen der Lebensgestaltung und vieles andere mehr. Während der wirtschaftlichen Notzeiten nach dem ersten Weltkrieg wurde der große Garten bestellt und Vieh gehalten, um die Studentinnen auch mit Lebensmitteln zu versorgen.

Zu ihrem 60sten Geburtstag am 21. März 1926 erschien in der Württembergischen Lehrerinnenzeitung die Widmung "Unsrer Bertha Reinhardt zum 60 Geburtstag" von Hedwig Dieterle.³⁰ Dort wurde eine große Schar an Gratulantinnen aufgezählt, ehemalige Schülerinnen der höheren Mädchenschule in Hall, der Lehrerinnenverein, den sie mit aus der Taufe gehoben hatte, die Schar der Schülerinnen der Tübinger Mädchenrealschule und die akademische Jugend, die „in Berta Reinhardts schönem Garten und rosenumwachsenen weißen Haus, auf dem ‚Viehweidle‘... nicht bloß sonnige Stunden reiner und edler Jugendfreude erlebt, sondern Trost und Rat in allen Nöten [des] Leibes und der Seele, heimatliche Wohnung und mütterliche Pflege gefunden [habe]“ Darüber hinaus kamen die Gratulationen auch aus den Vereinen Frauenbildung – Frauenstudium, dem Verein für das höhere Mädchenschulwesen, dem Verein Volkswohl und von den Freunden aus der demokratischen Partei, die sie alle tatkräftig und mit schöpferischer Arbeit unterstützte.

Der 60ste Geburtstag bezeichnet auch das Jahr ihres Rückzuges aus dem Schulleben. Vermutlich hatten sie gesundheitliche Probleme dazu bewegt, vorzeitig in den Ruhestand zu gehen. Nach langer schwerer Krankheit starb Bertha Reinhardt mit 78 Jahren am 21. September 1944 in Tübingen. „Leben war für sie Wirken. Oft sagte sie in ihrer Krankheitszeit: ich will ich selbst bleiben. Das bedeutet: ich will nicht aufhören zu wirken. Ihr Sein erfüllte sich im Wirken“.³¹ So versuchte sie auch über ihren Tod hinaus zu wirken. In ihrem Nachlass

²⁹ Klara Hähnle: Berta Reinhardt (1866-1944) In: Mitteilungsblatt der Lehrerinnen-Vereinigung Nordwürttemberg-Nordbaden Nr. 8 (1949), S. 4.

³⁰ Württembergische Lehrerinnenzeitung 6 Jg. 5/1926 S. 162.

³¹ Klara Hähnle, Berta Reinhardt (1866-1944). Ein Lebensbild. In: Mitteilungsblatt der Lehrerinnen-Vereinigung Nordwürttemberg-Nordbaden 8 (1949), S. 6.

bestimmte sie, dass bis 30 Jahre nach ihrem Tod die Zimmer auf Ihrem Anwesen nur an Studentinnen vermietet werden durften, eine Regelung, an die sich ihre Erben strikt hielten. Zu ihrem 79. Geburtstag, der am 27. März 1945 gewesen wäre, erschien eine einspaltige Widmung im neugegründeten Tübinger Tagblatt mit dem Titel "Erinnerungen an Bertha Reinhardt". „Mit ihr ist eine Persönlichkeit aus Tübingen hinweggegangen, die für viele Studentinnen und Studenten, Frauen und Männer der Inbegriff des freien, edlen, geistig-gesellschaftlichen Lebens der Universitätsstadt war.“³² Ein ausführliches Lebensbild wollte Klara Hähnle veröffentlichen, doch verhinderte ihr plötzlicher Tod die Fertigstellung und Drucklegung. Eine gekürzte Fassung des Lebensbildes konnte dann 1946 in dem Mitteilungsblatt der Lehrerinnen-Vereinigung Nordwürttemberg-Nordbaden erscheinen.³³

³² Tübinger Tagblatt vom 19.3.1945.

³³ Klara Hähnle, Berta Reinhardt (1866-1944). Ein Lebensbild. In: Mitteilungsblatt der Lehrerinnen-Vereinigung Nordwürttemberg-Nordbaden 8 (1949), S. 1-8. Mit einem Vorwort von Vera Vollmer. Klara Hähnle war 1920-1933 und 1946 bis zu ihrem plötzlichen Tod 1948 Vorsitzende des Württembergischen Lehrerinnenvereins, den Bertha Reinhardt mitbegründet hatte.